

## Daten Familie Wilson (von Grabtafeln):

Peter Wilson \*17.2.1828, +28.5.1892, Betriebsleiter und Direktor

Peter William Wilson \*21.3.1867 +7.5.1942 Betriebsleiter und technischer Direktor

Peter Arnold Charles Wilson \*12.6.1896 gefallen 10.5.1944, schrieb "Wilson Chronik" 1944.

Marion Wilson \*18.3.1902-4.10.1984 liess Wilson Chronik aus zur Anfertigung einer Kopie, wusste bei Befragung 1984 nichts über den Verbleib des Skizzenbuchs. Die Erben liehen mir später das "Skizzenbuch", eine Kopie habe ich ins Stadtarchiv Gießen gegeben.

\*\*\*

### Auszug aus der "Chronik der Familie Wilson" von Peter Arnold Wilson, 1944 und Bericht der Margaret Scheiterberg, geb. Wilson von 1928

Wenige Wochen nachdem mein Grossvater (*Peter Wilson*) den Vertrag unterschrieben hatte (1859), der ihn an Giessen band, begann er, nachdem er vergeblich gesucht hatte, in der Stadt eine große Wohnung zu mieten, mit dem Bau des eigenen Hauses. Der Bauplatz fand sich in den Gärten südlich von Giessen, unweit der "Schönen Aussicht" - auf der Höhe des Seltersberges, keine halbe Stunde Weg von der Grube entfernt, mit herrlichem, freien Blick über Giessen und die Berge und Burgen des Lahntales - es war ein selten glücklich gewählter Platz! In der Nähe ging der verkehrsreiche - im Sommer staubige, bei Regenwetter sehr schmutzige - Leihgesterner-Weg zur Grube. Diese Straße muss allerdings bei Regen unvorstellbar schmutzig gewesen sein: dann benutzte der Herr Bergwerksdirektor - Stelzen! Nicht etwa einen Wagen - im Zeitalter der Kraftwagen undenkbar: ein Bergwerksdirektor auf Stelzen wie ein Bauer in den Landes - oder ein Kind! In der gleichen Baulinie - der späteren Wilhelmstrasse - hatte sich kurz zuvor ein reicher Giessener Tabakfabrikant Gail, ein schönes Haus gebaut - und dort wurde auch wenige Jahre später (1873) das Balser-Stift, zu dem unsere Familie durch unsere Mutter (als Balser'sche Descendentin) nähere Beziehung hat, erbaut.

\*\*\*

Der Betrieb beschäftigte "in früheren Jahren" 500 -800 Arbeiter, 1859 nur etwa 20. Im November 1856 förderten 104 Arbeiter aus 5 Tagebauen (die mit je 10-24 Mann belegt waren) und aus 4 Schächten (mit je 2-5 Mann Belegung) zusammen 7 893 t Erdmasse aus der 55,3 t Stückerz und 178 t Mulm gewonnen wurden. Im Dezember des gleichen Jahres waren 6 Tagebaue im Betrieb, aus denen rd. 11 700 t Haufwerk mit 421 t Stückerz und 620 t Mulm gefördert wurden. Die Grubenleistung wird mit rd 1.56 cbm - rd. 3,0 t je (= 100 Kubikfuss) Erzmasse Mann und Schicht angegeben - das wäre recht gut, wenn man die primitiven Gewinnungsverhältnisse bedenkt. Denn die Schächte waren nur Reifenschächte, d.h. kreisrunde Schächte von geringem Durchmesser, die mit leichtem Ausbau ("Reifen") wenige Meter, höchstens 12 m niedergebracht wurden - und die Tagebaue waren Gruben, von deren einzelnen Strossen das Haufwerk auf Schiebkarren zu Tage gefördert wurde! Tagebau wurde getrieben, solange der Abraum 13 m Mächtigkeit nicht überstieg; bei stärkerem Deckgebirge wurden vom bestehenden Tagebau aus Strecken in den Erzkörper vorgetrieben und diese meist im Winter belegt.

Das Gedinge stand bei zwölfstündiger Schichtzeit, zehnstündiger reiner Arbeitszeit, angeblich auf 3 Gulden 20 Kreuzer (bisweilen auch nur 3 Gulden) für die Gewinnung von 1 000 Kubikfuss Erzmasse aus Tagebauen und 4 Gulden rheinisch aus Schächten. Das scheint aber kaum glaubhaft: Rechnet man nach der Leistung des November 1856 den Schichtlohn aus, so kommt man im Tagebau auf 51 bis 57 Pfennige, im Tiefbau auf 69 Pfennige - das kann nicht stimmen! (Der Gothaische Bergrat Dr. Zerrenner, der die Leistung in seinem Bericht von 1861 mit 100 Kubikfuss Erzmasse errechnet hat und die Gedingesätze wie oben angibt, bemerkt nichts dazu - dennoch muss ihm hier ein Fehler unterlaufen sein!). Für die damals gültigen Masse muss vermerkt werden: 1 cbm Erz fasst 64 Kubikfuss und wiegt etwa 1,92 t. 1 rheinischer Gulden(fl) hatte 60 Kreuzer(Xer), er galt 1 RM 71 Pfg (1 RM also 35 Kreuzer), der preussische Thaler hatte 30 Silbergroschen zu je 12 Pfg, er galt 3.- RM.

Die gewonnene Erzmasse wurde aufbereitet: die großen Erzbrocken wurden auf Scheidetischen von 12 - 15jährigen Kindern mit Hämmerchen zu kleineren Stücken zerschlagen und von Hand geschieden, sodass etwa 10 Sorten Braunsteinstückchen entstanden, die einen Durchschnittsgehalt von 40 - 90 % Mn (*Mangan*) hatten. Die mulmigen Erze wurden gewaschen: auf dem Bergwerk und an der Lahn (in der Nähe der Brücke Heuchelheim-Klein-Linden) standen grosse Holztröge, die mit Erz gefüllt und dann so lange mit Wasser durchspült wurden, bis das Mulmige abgeflossen war, während die Braunsteinstückchen zurückblieben. An der Lahn gingen die Abgänge an Erz mit dem Wasser in den Fluss - auf der Grube in aufgelassene Tagebaue. Dort setzte sich der Erzschlamm ab, der viele Jahrzehnte später - etwa von 1920 bis 1940 - als Manganton noch gewonnen werden sollte - er war ein begehrter Rohstoff der keramischen Industrie des In- und Auslandes. Es war der letzte Bergbau der alten Lindener Mark.

\*\*\*

Am 22 Januar 1862 wird "der erste Wasserschacht in der Lindener Mark begonnen" und am 2. Juni 1862 "begann man in der Lindener Mark zu pumpen". Vor allem hat unser Großvater zunächst einen tüchtigen Stamm von Bergleuten und Beamten herangeholt und herangeschult - Leute, die in Treue an unserer Familie gehangen haben. Diese Männer kamen aus den benachbarten Bergbaurevieren "im Nassauischen", also dem Lahn- und Dillbezirk: Bergverwalter Kilbinger, Obersteiger Christian Appel (sein Sohn Johannes war zu meiner Zeit Obersteiger und Betriebsführer), Steiger Weiss und Gilbert, Forstwart Menges, Oberknecht Pfeiffer, Schmiedemeister Wehrum, Zimmermeister Benz, Wiegemeister Kaspar Klingelhöfer, der Schreiber Louis Dauernheim und der Laufjunge Anton Adolph (er war zu meiner Zeit ein alter Mann - noch Tagesteiger und hat mir manche schöne Erzstufe geschickt, die z.T. jetzt die Schausammlung der Bergakademie Clausthal zieren! ). Nur der Buchhalter, Sam Pascoe, wohl eine Vertrauensperson Fernies, war Engländer.

\*\*\*

Nach der Übernahme des Bergwerks durch Fernie, der Betriebsleitung durch meinen Grossvater, um 1860, ging es mächtig bergauf. Die technische Entwicklung begann wohl mit dem verstärkten Einsatz der Pferde im Grubenbetrieb: an Stelle der Handschiebekarren zur Förderung traten zunächst zweirädrige Karren, die von Pferden gezogen wurden - auf dem Oberhof standen zeitweise bis zu 100 Pferde! In den 6 bis 8 jeweils betriebenen Tagebauen arbeiteten bis zu 300 Mann auf den einzelnen, terrassenförmig angelegten, Strossen, gewannen, schieden und verluden Erz und Abraum, die dann auf den Karren auf steil ansteigenden, schmalen, serpentinarartigen Wegen aus den 15 - 20 m tiefen Gruben zur Erzhalde gebracht wurden. Von dort brachten Lohnfuhrwerke aus den umliegenden Ortschaften die Erze über den einzigen damals befestigten Weg: Rehschneise - Bachweg, nach der Aufbereitung an der Lahn oder zur Verladung an der "Bahnhofswäsche", etwa an der Stelle des heutigen Endpunktes der Eisenbahnbrücke im Verlauf der Klinikstrasse. Dabei muss viel Staub und Schmutz geworden sein - zwischen der Eisenbahnbrücke und dem Seltersberg sollen alle Häuser schwarz- grau bestaubt und beschmiert gewesen sein: so trug Giessen wenigstens etwas das Arbeits-Zeichen einer Bergstadt! - 1879 wurde von der Grube zur Bahn eine Drahtseilbahn gebaut - ich kann mich aus meinen ersten Kinderjahren noch daran erinnern, wie die schwarzbraunen Wägelchen die Frankfurter Strasse kreuzten. In den achtziger und neunziger Jahren wurden über diese Seilbahn täglich 300 bis 400 t Manganerz befördert und verladen. 1894 wurden auch die zweirädrigen Pferdkarren aus dem Grubenbetrieb entfernt: sie wurden durch Kippwagen auf Gestänge und zwei Schrägaufzüge ersetzt. Aus Betrieb 8, der tiefsten Tagebausohle, wurden die übrigen Tagebaue durch Stollen verbunden und durch sie die Förderung dem Schrägaufzug zugeführt. Und schon 1896 - also recht zeitig - wurden zwei Benzinlokomotiven eingesetzt. Durch diese Mechanisierung der Förderung - die unter meinem Vater durchgeführt wurde - wurden etwa 40 Pferde gespart. 1897 verkaufte C.W.B. Fernie das Bergwerk, es wurde die "Aktiengesellschaft Gewerkschaft Giessener Braunsteinbergwerke vormals Fernie, Giessen" gegründet und mein Vater schied aus der Leitung aus.

\*\*\*

1903 wurden die bisherige Seilbahn, Aufbereitung und Verladung ersetzt durch eine neue Aufbereitungs- und Verladungsanlage an der Strecke Giessen-Gelnhausen, die durch einen Stollen mit dem Betrieb 8 verbunden wurde. Gleichzeitig wurde dort eine Maschinenzentrale mit einer Dampfmaschine (360 PS) mit

Gleichstromgenerator einem elektrisch angetriebenen Kompressor u.a. errichtet, mit dem Abteufen eines Tiefbauschachtes begonnen usw. Im August 1905 begann die Verladung über die neue Anlage, die Förderung wurde von da ab von drei elektrischen Fahrdrat-Lokomotiven bewältigt. In den folgenden Jahren wurde die Förderung auf 1 000 t täglich gesteigert - die Belegschaft betrug über 500 Mann - diese Zahl ist seit den sechziger Jahren, als sie nur 300 Mann betrug, langsam und stetig gewachsen. 1916 übernahm die Friedrich Krupp A.G., die wohl schon vorher maßgeblich beteiligt war, die Grube. 1919, als ich in der Linden Mark praktisch arbeitete, war vorwiegend Tiefbau im Betrieb: im Friedrichsschacht mit der 43 m Sohle Richtstrecke 1, Querschlag 1, Abbau 1 und Aufhauen in diesem Bereich - im Hauptstollen, an der elektrischen Fördermaschine, den Werkstätten usw. habe ich - für das Trinkgeld eines Stundenlohnes von 50 Pfennigen (zur Inflationszeit! Nach Goldwährung waren es 14 Rpf !) gearbeitet - aber dabei viel Freundlichkeit von Beamten und Arbeitern, die z.T. unter meinem Großvater und Vater noch gearbeitet hatten, erfahren - und in der damaligen Hungerzeit, manche Zubuße zu meinem kärglichen Schichtfrühstück von den gutmutigen Kleinbauern - denn das waren die Kumpels ja alle - zugesteckt bekommen. Im letzten Monat meiner Anfahrzeit auf der Lindener Mark habe ich dann noch in Neuaufschlüssen mitgearbeitet: etwa 4 km südöstlich, zwischen Grossen-Linden, Lützellinden und Klein-Linden wurde ein neues Erzlager aus- und vorgerichtet: aus dem "Alfred-Schacht", damals 30 m abgeteuft, habe ich geholfen, das Füllort der 30 m- Sohle aufzufahren und zu betonieren - wir wollten den Durchschlag mit dem Alfred-Stollen - zur alten Lindener Mark - entgegen arbeiten. Der Alfredschacht wurde später auf 70 m abgeteuft und hier die zweite Sohle angesetzt. Das Vorkommen in der alten Lindener Mark war bis Ende 1929 fast nahezu erschöpft, die Erzgewinnung wurde eingestellt bzw. nach dem Alfred-Schacht verlagert und nur noch einige Jahre der Abbau des Mangantons aus alten Tagebauen weitergeführt um dann auch zum Erliegen zu kommen. Auf Alfred-Schacht fuhren 1936 über 300 Mann an - aber diese Grube hat mit der alten Lindener Mark unserer Familie nichts mehr zu tun. Sie ist zurück versunken in die Stille und Einsamkeit des Bergwerkswaldes. In den alten Tagebauen stehen Teiche und Sümpfe - auf den Halden wuchern Birken Weiden und Kiefern: zwischen den Hünengräbern der Zeit 2 000 v.Z. liegt die Grabstätte eines blühenden, bedeutenden und schönen Bergwerkbetriebes, der um 2 000 n.Z. Generationen braver und fleissiger Bergleute - und auch unserer Familie - Arbeit und Lohn gegeben hat. Und für unsere alte "Grub" habe ich nur einen Wunsch: dass diese unberührte Schönheit der Lindener Mark, diese Einsamkeit und Stille, noch recht lange erhalten bleiben möge! Glückauf!

*(Peter Arnold Wilson, 2. Januar 1944)*

\*\*\*

Die Südanlage wurde zu der Zeit (1868) in Angriff genommen und etwas angepflanzt. Das neue Haus lag vor der Stadt (*Gießen*), damals am außerordentlich verkehrsreichen, im Sommer staubigen und bei Regenwetter schmutzigen Leihgesterner Weg, der Baulinie der späteren Wilhelmstraße; gerade hatte Herr Ferdinand Gail, ein reicher Wollspinner, sich dort ein schönes Haus gebaut. Der Weg nach dem Bergwerk, "Grub" sagte man, führte weiter hinaus, wohl 20 - 30 Minuten war zu gehen von unserem Haus, an den Tagebauen vorbei bis an die Hof-, Verwalter- und Beamtenhäuser, Werkstätten, großen Ställe und Scheuern, Schlafsäle für die Pferdeknechte und einen großen Saal, in dem viele der Arbeiter zu Mittag aßen. Kaffee wurde vom Werk für sie gekocht.

Welch herrliche Aussicht ist von da dem Lahntal entlang mit dem hohen Dünsberg im Hintergrund, die vielen Höhen, Waldhügel mit alten Burgen und Kirchen, viele Dörfer, und die Stadt zur Rechten. (Jetzt hat sich ja Giessen nach allen Seiten weit ausgedehnt; unser Haus ist jetzt ganz in bebauten Villenstraßen drinnen.) Als Kind, natürlich, war uns diese Aussicht einerlei, höchstens schauten wir den Sonnenuntergang vom Aulweg aus! Wir durften oder mussten jeden Tag mit auf die "Grub": während Papa seinen Rundgang machte, spielten wir im Wald oder im Grubenhof, wo uns die gute Frau Verwalter mit gutem Honigbrot labte oder wir mit "Kilbingers", des Verwalters Kindern, spielten. Sehr interessierte uns die Schmiede bei Wehrum, wo wir den Blasebalg zogen bis der Kleidersaum schwarz war, und die Schreinerei, wo wir von Benz etwas geschenkt erhielten, und die Ziegenställe.

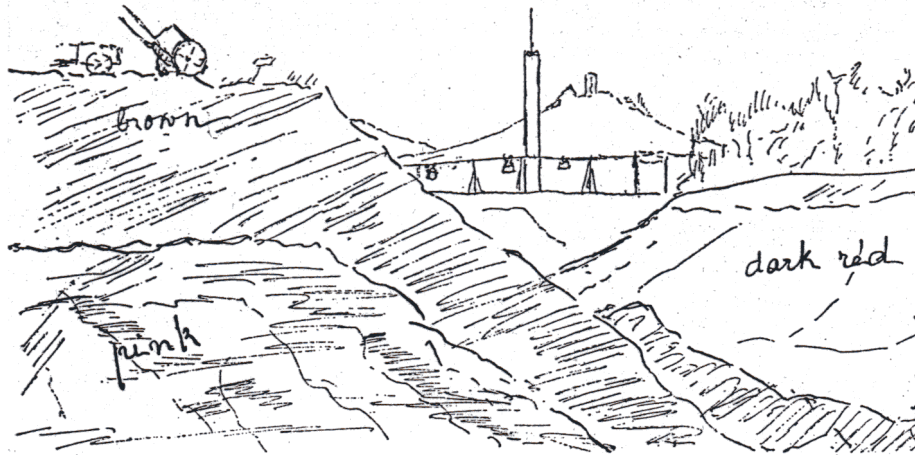


Bild: Skizzenbuch zur Wilson Chronik: vermutlich Betrieb 9, Blickrichtung N.

Die Pferdeställe für 70 - 100 Pferde waren am Tage leer, da die Pferde ja die gefüllten Karren aus den Tagebauen zogen. Von den Erzhalde wurden Braunstein und Eisenstein dann durch Lohnfuhrwerk, aus den nahe liegenden Ortschaften, "per Achse" nach der Eisenbahn gefahren. Daher der Staub und Schmutz auf den Straßen; zwischen der großen Eisenbahnbrücke und dem Seltersberg waren alle Häuser an der Frankfurter Strasse schwarzgrau; das hörte auf, nachdem eine Drahtseilbahn vom Bergwerk nach der Verladestelle gebaut wurde. Manchmal durften wir, auch das "Sälchen", das offizielle Bureau des Verwalters, besuchen und die Knochen und schöne Broncesachen ansehen, die in den "Hünengräbern" gefunden worden waren. In der Lindener Mark gab es viele dieser alten Grabhügel, die Flur heißt Gunther' s Grab, das wurde bei der Anlage der Tagebaue alles abgetragen, auch Kanonenkugeln und einige eiserne Waffen wurden gefunden; sie sind jetzt alle im Museum in Giessen.



Bild: Peter Wilson

(Margaret Scheiterberg, geb. Wilson, 17. Februar 1928)

Transkription © Philipp Bockenheimer, 2005